

schönes Liebesideal vor Augen, dieses Kind geweckt, um es von einem häßlichen Irrweg abzuhalten, — nun war aber alles viel rascher gegangen, als sie gedacht hatte, die so lange künstlich zurückgehaltene Entwicklung war über Nacht gekommen, und dies war überhaupt ein ganz anderes Mädchen, als sie selbst eines war: keine nachdenkliche Amazone, sondern ein sinnliches Geschöpf, bezaubernd in seiner hilflosen Verwirrung. . . . Wie schade, daß ich kein Mann bin, dachte May; aber das war nun einmal eine Tatsache.

„Du mußt dich in einen Jungen verlieben“, sagte sie zu Ernestine, und hielt selbst Umschau unter den jungen Leuten, mit denen man Tennis oder Wasserball spielte, nach einem, der Liebe und womöglich auch Vertrauen verdiente. Aber wenn man in einen fernen Robert zum Sterben verliebt ist, erscheint einem kein Hans und kein Fritz liebenswert, und schließlich endete jeder Tag damit, daß sich die große, liebebedürftige Katze ihr um den Hals legte, um sie mit anmutigen, aber nicht unbedenklichen Liebkosungen zu plagen.

*

„Du mußt wenigstens lernen, mit einem Mann allein sein“, sagte sie nach dem Essen. „Geh jetzt in den Garten, flirte, mit wem du magst — ich muß endlich wieder einmal Violine üben.“

Ernestine saß eine Weile allein unter dem großen Nußbaum und hörte Mays Geige. Aber die Geige klang ihr traurig, und das Stillsitzen fiel ihr zu schwer. Sie war voll Unruhe und unruhiger Erwartung, aber weil das Erwartete nicht kam, stand sie schließlich auf und ging die Landstraße entlang, so als wollte sie ihm ein Stückchen entgegengehen.

Entgegen kam ihr, in verstaubtem Touristenanzug, so sonnengebräunt, daß sie ihn kaum erkannte, Mays „Vetter“ Robert. Er war auf einer Fußtour und wollte May besuchen.

„Ach, gehen Sie jetzt nicht zu ihr,“ sagte die ahnungslose Ernestine, „sie übt

Violine und will eine Stunde Ruhe haben. Sie hat auch mich fortgeschickt.“

Robert war bereit, seinen Besuch ein wenig zu verschieben, wenn Ernestine ihm Gesellschaft leisten wollte. „Das muß ich wohl um Mays willen,“ sagte sie sich, „und dann soll ich doch auch lernen, mit einem Mann allein zu sein.“ Aber die Landstraße wimmelte von Bekannten, und am nächsten Tag sollte die Mutter zurückkommen und würde es erfahren.

„Gehen wir in den Wald“, schlug sie vor.

Der Wald war voll von Duft und Kühle. Aber auch hier waren die breiten, schöngepflegten Wege nicht einsam, und jedesmal, wenn ein bekanntes Gesicht von ferne auftauchte, wurde Ernestine rot. Als sich ein schmaler Jagdpfad zeigte mit dem Vermerk: „Verbotener Weg“, schlug sie ihn ein, ganz als habe sie die Tafel übersehen.

Robert wunderte sich nicht wenig, daß die so streng behütete Ernestine ganz allein mit ihm in den Wald lief, wo er am dichtesten war. Er konnte nicht ahnen, daß es May war, der er diese Gunst verdankte. Der Jagdpfad war so schmal, daß sie nicht nebeneinander gehen konnten, manchmal führte er durch dichtes Gesträuch, und Robert, der voranging, mußte die Zweige auseinanderbiegen und festhalten, damit Ernestine bequem folgen konnte. Dabei mußte er sich natürlich nach ihr umdrehen, und da sah er sie jedesmal, strahlend, blond, und ein wenig furchtsam in einem grünen, beweglichen Torbogen.

Aber so richtig plaudern konnten sie erst, als sie sich ins Gras gesetzt hatten, das tief und von vielerlei Art war, wie nur in wasserreichen, windgeschützten Wäldern, untermischt mit tiefgrünen Farrenkräutern und duftenden Schlinggewächsen. Eine Viertelstunde verging und eine zweite, ohne daß die beiden es merkten. „Wie recht hat May,“ dachte Ernestine, „es ist wirklich gar nicht so schwer, mit einem Mann allein zu sein.“